

Unerfüllte Wünsche Für Frauen aus Gambia und dem Senegal ist Auswandern schwieriger als für Männer

Tamara Bogatzki und Julia Stier

Die Werke junger Autor:innen mit westafrikanischen Wurzeln erhalten in den vergangenen Jahren eine wachsende Aufmerksamkeit in der europäischen Öffentlichkeit, ja werden geradezu begeistert aufgenommen. Dazu gehören Arbeiten von Autorinnen wie Chimamanda Ngozi Adichie, Taiye Selasi und Fatou Diome, die sich alle mit dem Thema Migration auseinandersetzen. Sie zeichnen ein multidimensionales Bild dieses Phänomens, indem sie von Perspektiven bereits migrierter oder zur Migration motivierter Menschen erzählen. Obwohl diese von Frauen verfassten Geschichten über Migration auf großes Interesse in Europa stoßen, wird der Migration von westafrikanischen Frauen selbst wenig Beachtung geschenkt.

Dazu trug auch die intensive Berichterstattung in den Medien über eine anscheinend überwiegend männlich dominierte Wanderungsbewegung nach Europa bei. Der junge männliche Migrant oder Geflüchtete wurde quasi zum unausgesprochenen Standard. Und tatsächlich: Laut Eurostat waren nur etwa 35 Prozent der im Jahr 2018 Asylberechtigten in Europa Frauen. Dennoch gibt es deutliche Unterschiede je nach Herkunftsland. So waren im vergangenen Jahr unter den Asylantragstellenden aus dem Senegal nur 16,5 Prozent Frauen; der Anteil für Gambia lag sogar bei nur 10 Prozent. Dagegen waren unter den nigerianischen Asylbewerber:innen mehr als 40 Prozent Frauen.

Selbst wenn man die Migration aus diesen Ländern insgesamt betrachtet, und nicht nur Asylsuchende, ergeben sich ähnliche Anteile: Bei den Nigerianer:innen sind es wiederum 40 Prozent. Unter den gambischen Staatsbürger:innen in Deutschland sind nur 13,5 Prozent Frauen. Lediglich unter den Senegales:innen liegt der Frauenanteil mit einem Drittel deutlich höher als unter den Asylbewerber:innen allein. Wollen westafrikanische Frauen aus Gambia oder dem Senegal also im Vergleich zu ihren männlichen Mitbürgern oder Frauen in anderen Ländern nicht migrieren?

Die Annahme, dass gambische Frauen sich nicht auf den gefährlichen Weg durch die Sahara und über das Mittelmeer Richtung Europa aufmachen wollen, wurde 2016 prominent widerlegt. Die Torhüterin der gambischen Nationalmannschaft Fatim Jawara ertrank mit nur 19 Jahren im Mittelmeer auf ihrem Weg nach Europa. Tatsächlich schätzen Frauen und Männer aus Gambia und dem Senegal die Wahrscheinlichkeit, es selbst erfolgreich bis nach Europa zu schaffen, gleich hoch ein. Die im TRANSMIT-Projekt erhobenen Daten widersprechen dem vorherrschenden Narrativ der Frau als der „passiv Zurückgebliebenen“, die darauf wartet, dass ihr Mann, der Akteur im Ausland, Geld schickt, zurückkehrt oder sie zu sich holt. Junge Männer und Frauen berichten gleichermaßen von Wünschen und konkreten Plänen, für längere Zeit im Ausland zu leben. In beiden Ländern verteilt sich der Anteil an Frauen mit Migrationswunsch um die 60-Prozent-Marke, unter Männern ist der Anteil jeweils etwa zehn Prozentpunkte höher. Konkrete Migrationspläne für die nächsten zwölf Monate gefasst haben jedoch bei beiden Geschlechtern deutlich weniger Befragte, nämlich je nach Region maximal ein Fünftel von ihnen. In Gambia sind es weniger als ein Zehntel. Von diesen wiederum hat bisher nur etwas mehr als die Hälfte mit der Umsetzung ihrer Pläne begonnen; dies gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. Gambische und senegalesische Frauen scheinen also ebenso ernstgemeinte Vorstellungen vom Auswandern zu haben wie ihre den Diskurs beherrschenden männlichen Lan-

Summary: West African migration to Europe appears to be dominated by men. But, as new data shows, young women in Senegal and The Gambia do not differ from their male compatriots when it comes to migration intentions and making concrete plans and preparations for a longer stay in a foreign country. A lack of access to regular migration, limited financial means and family support are among the reasons that keep women from taking the trip.

Kurz gefasst: Unter westafrikanischen Migrant:innen scheint es hauptsächlich Männer nach Europa zu ziehen. Neue Daten zeigen allerdings: Junge Frauen und Männer im Senegal und in Gambia haben gleichermaßen den Wunsch auszuwandern und berichten von konkreten Plänen und Vorbereitungen für einen längeren Aufenthalt im Ausland. Mangelnder Zugang zu regulärer Migration, begrenzte finanzielle Mittel und familiäre Unterstützung sind jedoch einige der möglichen Gründe, die Frauen von der Auswanderung abhalten.



Tamara Bogatzki ist Doktorandin im TRANSMIT-Projekt der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung. Sie erforscht, wie sich die Interaktion von soziokulturellen Faktoren und Netzwerken auf die Migrationsentscheidung auswirkt. (Foto: Ralf Gutjahr)

tamara.bogatzki@wzb.eu

desgenossen. Die breite Mehrheit von ihnen ist davon überzeugt, dass Migration auch für sie ein positives Erlebnis sein kann. Warum also setzen scheinbar deutlich mehr Männer als Frauen ihre Vorbereitungen in die Tat um?

Aus Mangel an genauen Daten über Migrationsströme versuchen Sozialwissenschaftler:innen mithilfe von Informationen über Migrationsabsichten oder Berichten über konkrete Auswanderungspläne das Ausmaß internationaler Wanderungsbewegungen abzuschätzen. Der statistische Zusammenhang zwischen Auswanderungsplänen und Auswanderung ist jedoch im internationalen Vergleich in Westafrika besonders schwach. Unsere Daten legen nahe, dass die Unterschiede zwischen der Migration von Frauen und Männern eine wichtige Rolle spielen.

Auch der Zusammenhang zwischen internationaler Migration und Binnenwanderung ist von Bedeutung. Für Personen aus den 15 Mitgliedsstaaten der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS herrscht Freizügigkeit, was die Binnenmigration in der Region stark vereinfacht. Auch Frauen, die stärker regulär migrieren als Männer, profitieren von den Vorteilen der ECOWAS und migrieren innerhalb Westafrikas. So geben etwas weniger als ein Fünftel der befragten Gambierinnen an, in den Senegal auswandern zu wollen. Trotzdem planen zwei Drittel von ihnen einen Aufenthalt in Europa oder in den USA. Im Senegal stehen Länder in Übersee unter Frauen noch weit höher im Kurs und werden je nach Region von bis zu 90 Prozent der Befragten als Ziel angegeben.

In unseren Umfragedaten äußern junge Frauen Migrationspläne unabhängig davon, ob sie einen Ehemann im Ausland haben oder nicht. Mit einem Ehemann im Ausland wäre eine Auswanderung per Familiennachzug einfacher, aber nicht ohne Hindernisse. Je nach europäischem Land müssen ihre Ehemänner unterschiedliche Voraussetzungen erfüllen, um das Recht in Anspruch zu nehmen, Familienmitglieder aus ihrem Herkunftsland zu sich zu holen. Ein langfristiger Aufenthaltstitel, ausreichendes Einkommen und Wohnraum gehören dazu. Viele Migranten erfüllen diese Voraussetzungen nicht und können ihre Frauen deswegen nicht nachholen. In polygamen Beziehungen ist der Familiennachzug nach Europa auf eine Frau begrenzt. Doch es sind nicht nur strukturelle Gründe, die gegen den Familiennachzug sprechen. Normalerweise unterstützen die Migranten ihre Familien im Senegal und in Gambia finanziell. Der Geldbetrag, der nötig ist, um ihren Familien dort ein gutes Leben zu ermöglichen, ist viel niedriger, als er in Europa wäre. Viele Männer ziehen es daher vor, ihre Familien im Herkunftsland zu unterstützen und sich zusätzlich etwas aufzubauen, also beispielsweise ein Haus zu bauen oder ein Geschäft zu eröffnen. Die Lebenshaltungskosten für ihre Familie können sie sparen, wenn sie nicht nach Europa nachkommt, und das Gesparte dient dann als Kapital für langfristige Investitionen im Herkunftsland. Auch das Migrationskonzept vieler senegalesischer und gambischer Männer spricht gegen den Familiennachzug. Migration wird häufig als temporärer Zustand gesehen, der dazu dient, die Lebenssituation der Familie im Herkunftsland zu verbessern und genug Geld für Investitionen zu erarbeiten, die dann bei der eigenen Rückkehr zur Erwirtschaftung der Lebenshaltungskosten dienen.

Doch Frauen migrieren nicht nur gemeinsam mit oder zu ihren Ehemännern. Bis in die 1990er-Jahre hinein war es für Senegales:innen möglich, ohne Visum in europäische Länder zu reisen. Migration nach Europa war einfacher und weniger gefährlich, sodass auch alleinstehende und geschiedene Frauen nach Europa migrierten. Mit dem Ausbau der Schengen-Zone und der zeitgleichen Einführung einer restriktiveren Visumpolitik wurde es für senegalesische und gambische Menschen jedoch sehr viel schwieriger, legal nach Europa zu reisen. Eine Möglichkeit bleibt die Bildungsmigration. Junge Senegalesinnen und Gambierinnen verlassen ihre Herkunftsländer häufig alleine, um im Ausland zu studieren. Dafür benötigen sie allerdings ausreichende finanzielle Mittel, um sich ein Studium im Ausland und das Visumverfahren leisten zu können. Der Weg der Migration durch ein Studium ist also nur reicheren Frauen vorbehalten.

Migrationsentscheidungen werden zumeist nicht alleine getroffen. Familienangehörige spielen dabei eine wichtige Rolle. Aufgrund traditioneller Rollenbilder

unterstützen Familien im Senegal und in Gambia eher die Migration von männlichen Familienmitgliedern. So schätzen Männer die Unterstützung durch ihre Familien durchweg etwa zehn Prozentpunkte höher ein, als Frauen dies tun. Männer sind traditionell die Ernährer der Familie, weswegen die Migration eines männlichen Familienmitglieds für die Familien finanziell interessanter ist als die Migration eines weiblichen Familienmitglieds.

Migration wird zwar als scheinbar universelles Phänomen diskutiert, beschränkt sich aber meist auf die Migrationswünsche von Männern. Doch Auswanderung ist auch im Senegal und in Gambia, in Ländern, in denen wir eine starke Überzahl an männlichen Einwanderern in Europa beobachten, keine Perspektive, die ausschließlich jungen Männern vorbehalten ist. Frauen wollen migrieren. Sie schätzen die Reise für sich als genauso gefährlich ein, wie Männer dies tun. Es gibt sie, die Senegalesinnen und Gambierinnen in Europa. Und dennoch: Die Hindernisse auf dem Weg ins Nachbarland, nach Nordafrika, Europa oder in die USA sind für westafrikanische Frauen höher als für Männer.

Literatur

Baizán, Pau/Beauchemin, Cris/González-Ferrer, Amparo: „An Origin and Destination Perspective on Family Reunification: The Case of Senegalese Couples“. In: *European Journal of Population*, 2014 Jg. 30, S. 65–87. DOI: 10.1007/s10680-013-9305-6.

Bledsoe, Caroline H.: *The Demography of Family Reunification: From Circulation to Substitution in Gambian Spain*. MPIDR Working Paper WP-2006-53. Rostock: Max Planck Institute for Demographic Research 2006. DOI:10.4054/MPIDR-WP-2006-053.

Diome, Fatou: *Der Bauch des Ozeans*. Zürich: Diogenes 2004.

Fall, Papa Demba: „Imagining Europe: Being Willing to Go Does not Necessarily Result in Taking the Necessary Steps“. In: *The ITPCM International Commentary*, 2014, Jg. X, H. 35, S. 21–26.

Hanewinkel, Vera: *Frauen in der Migration: Ein Überblick in Zahlen*. bpb Kurzdossiers, 13.11.2018. Online: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/280217/ein-ueberblick-in-zahlen> (Stand: 21.07.2020).



Julia Stier ist Doktorandin im TRANSMIT-Projekt in der Abteilung Migration, Integration und Transnationalisierung. Sie forscht zu westafrikanischer Migration und interessiert sich besonders für die (Re-)Produktion von Imaginationen über das Leben von Migrant:innen von Seiten der Familien und Freund:innen im Herkunftsland sowie den Migrant:innen selbst. [Foto: Martina Sander]

julia.stier@wzb.eu